

Gambarogno

Autor(en): **Häny, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **79 (2005)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-558892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ruedi Häny

Gambarogno

Am Lago Maggiore, gegenüber von Locarno, erhebt sich entlang dem Schweizer Ufer und weiter über die italienische Grenze hinaus ein wuchtiger Bergrücken. Sein kamelartiger Buckel findet seinen höchsten Punkt wohl 1500 Meter über dem Seespiegel und bei dem Dörfchen Vira. Die Sonne lässt sich am Morgen etwas Zeit, bis all die kleinen Dörfchen mit den hohen Kirchtürmen an seinem Bergrücken beschienen werden. Dies mag ein Grund dafür sein, dass diese liebevolle Gegend lange Zeit vom Tourismus etwas verschont geblieben ist und ihre natürliche Romantik nicht ganz verloren hat. Gambarogno heisst der Berg, und ich fühle mich ihm in besonderer Art verbunden. Das geht zurück bis auf meine Bubenzzeit in der Bezirksschule Aarau von 1933 bis 1935.

Ein Denkanstoss aus alter Zeit

Beim Recherchieren für eine Geschichte las ich zufällig auf den hintersten Seiten der Aarauer Neujaahrsblätter von 1933 den Eintrag «Chronik». Tagebuchartig wurde hier festgehalten, welche Begebenheiten das Jahresgeschehen in Aarau beeinflussten. Das solid nach alter Buchbinderkunst gefertigte Werk wurde mir grosszügig aus dem Stadtarchiv Aarau vorübergehend zur Verfügung gestellt. Ich staunte nicht schlecht, als mir der nachfolgende Eintrag unter die Augen kam:

Oktober:

1. Dr. Hermann Rauber tritt das Amt als Gemeindeammann an.
 4. Der Abbruch des «Salmen» an der Metzgergasse samt den beiden oberhalb stehenden Häusern beginnt. Es ist der Neubau einer grossen Restauration beabsichtigt.
 - 7./11. Ausflug des Kadettenkorps in den Kanton Tessin.
-

Beim Lesen des obigen Eintrags wurden meine Sinne plötzlich hellwach. Meine Gedanken eilten zurück, denn bei diesem denkwürdigen Anlass war ich damals als kleiner Kadett in der dritten Bez dabei. Im aufgeschlagenen Buch fand ich keinen weiteren Bericht zu diesem Ausflug. Alle Bemühungen um einen Reisebericht von kompetenter Seite der ehemaligen Kadettenkommission und deren Instruktoren blieben erfolglos. So habe ich mich entschlossen, die weiteren Zeilen aus dem Gedächtnis zu schreiben. Fehler sind damit vorprogrammiert, aber dies spielt heute keine grosse Rolle mehr. Die meisten, die damals dabei waren, wissen kaum noch Einzelheiten und werden sich wohl kaum zur Richtigstellung veranlasst sehen.

Eines jedoch steckt noch allen ehemaligen Mitschülern in den Knochen. Es genügte, wenn ich mit folgender Frage an einen der Jahrgänger gelangte: «Besch e de dritte Bez au mit de Kadette im Tessin gsi und uf e Gambarogno gloffe?» «Jo, gopferdelli, das esch no e Soucheib gsi!» Ohne Ausnahme antworteten mir alle und jeder mit einem Fluchen über diese Tour. Ich bin froh, dass ich nicht der Einzige bin, der sich so über das damalige Unternehmen äussert.

Der Ausflug

Wir wurden nach der wunderschönen Fahrt in den Tessin oberhalb der Piazza von Locarno in einem alten, etwas ausrangierten Palazzo oder Hotel einquartiert. Das Kantonement war in einer grossen Halle eingerichtet. Auf dem Parkettboden lag flächendeckend Stroh. Die WC-Anlage strotzte vor Eleganz mit blauen Pfauensujets auf den Porzellanschüsseln, war jedoch zu klein, als dass sie zwei Kompanien junger ess- und trinkfreudiger Buben genügen konnte. Schon nach kurzer Zeit zirkulierte der Ruf: «D'Schissi esch verstopft und lauft über!»

Gewöhnung an das Neue

Wir fanden uns nach und nach in den neuen Verhältnissen zurecht, und jeder richtete sich ein, so gut es ging. Das Essen war gut, und da die Kost südländischen Charakter hatte, waren wir uns bald einmal bewusst, dass wir jetzt halt ein wenig in «fremden Kriegsdiensten» standen.

Nach einer geführten Stadtbesichtigung gab es freien, aber zeitlich begrenzten Ausgang. Mittlerweile hatte sich auch unsere Kadettenmusik beim ersten Platzkonzert der Locarner Bevölkerung vorgestellt und viel Applaus und Sympathie geerntet. Ich war stolz auf unser Kadettenkorps und sein Spiel. Als es sein Paradestück, den Zofingermarsch (der ja eigentlich ein deutscher Marsch ist und «Gruss aus Kiel» heisst) vortrug, übermannte mich ein reines Glücksgefühl. Die erste Nacht im Stroh war natürlich lustig. Aber die vielen Eindrücke, die der Reisetag gebracht hatte, ermüdeten zuletzt auch die Übermütigsten, und Ruhe legte sich über die Bubenschar samt Leiter.

Gambarogno, ein Name und ein Berg

Früh war Tagwache. Wir machten uns bereit für eine Bergtour. Mit dem Schiff wurde das ganze Korps an das andere Ufer übergesetzt. Bei der Schiffstation Vira gingen wir an Land. Die Gewehre und die Musikinstrumente blieben in Locarno zurück.

Durch romantische, steile Wegabschnitte mit rundem Kopfsteinpflaster oder Platten und vorbei an einfachen Häusern mit Steindächern wand sich der Weg steil und unbarmherzig in die Höhe. Unser Ziel kannten wir, konnten wir doch vom Schiff aus die obersten Felsen unseres Berges ausmachen. Wir stiegen Stunde um Stunde immer höher. Die Sonne stand noch nicht über dem Berg. Eigentlich war es kühl, dennoch meldete sich der Durst. Bei den Stundenhalten legten wir uns hin, wo wir gerade standen. Nicht selten kam der Ruf an die Instrukturen: «Herr Zumbach, gets do obe au öppis zum esse und suffe?!»

Ab und zu erlaubten Lichtungen im Kastanienwald den Blick nach unten. Unberührt lag die blaue Seefläche vor uns. Kleine Wellen kräuselten stellenweise seine Oberfläche. Die Uferlinie war längst der Sicht entschwunden, sodass jeder Anhaltspunkt fehlte, um abzuschätzen, wie hoch wir eigentlich schon waren.

Bei einem der Stundenhalte wurde es etwas unruhig, da es dem Mitschüler George nicht so gut ging. Zwei anwesende Sanitätssoldaten bemühten sich um ihn. George blieb unter Obhut des einen Sanitätssoldaten und eines kräftigen Buben zurück. Wir trafen ihn später auf dem Rückweg gesund und munter wieder. Gottlob!

Die Sonne stand ungefähr um elf Uhr über dem Berg, und es wurde langsam heiss. Links von uns fiel eine Schlucht ins Bodenlose ab, rechts schien der Weg so eng und durch Bergwald und Fels verbarrikadiert, dass man an einem Durchkommen zweifeln musste. Doch plötzlich lichtete sich der Kastanienwald. Laubbäume und Tannen, ja sogar Viehtritte, vermittelten ein freundliches Bild. Wir befanden uns auf der Alpa di neggia oberhalb der Passstrasse, die nach Indemini hinunterführt, dem einsamsten Dorf der Schweiz. Im Winter ist es nur über Italien erreichbar.

Der weitere Aufstieg zum Gipfel wurde freigestellt, dennoch blieben nur wenige zurück. In knapp einer Stunde stand auch der letzte Kadett auf dem Felsriegel oberhalb der Viehställe und der Sennhütte, die zur Freude aller bewirtschaftet war. Die Sennen boten uns kleine Mutschli aus Geissenmilch oder Alpkäse an, zusammen mit einer Art Fladenbrot und frischer, kühler Milch. Wen wunderts, dass nach kurzer Ess- und Ruhepause der Drang nach freiem Tun den vorangehenden «Chrampf» schnell vergessen liess, ebenso den herrlichen Rundblick und die Erklärungen zum einmaligen Panorama im Norden, Osten, Süden und Westen. Monte Rosa und der Dom von Mailand waren sichtbar, aber was da aus dem Rucksack herausgeholt wurde, überstrahlte alles.

Das Fussballwunder

Es war ein kleiner, mehrteiliger Lederball aus der Requisitenkammer von Turnlehrer Heiniger, nicht zum Tschutten, sondern für die Hände gemacht. Zu dessen Leidwesen wurde er nun mit den Russen traktiert. Man muss wissen, dass damals alles, was mit Fussball zu tun hatte, in Aarau hoch im Kurs stand. Die Stammspieler von Aarau, Bobi Wernli, Leo Taddei, Diviko und Harald Lüthi, um nur ein paar wenige zu nennen, waren unsere Lieblinge. Sie liessen oft die harten YB-Spieler das Fürchten lernen. Also tschutteten wir auf dem Gipfelplateau des Gambarogno, bis einer versehentlich statt den Ball einen Felsbrocken traf und voll Schmerz davonhumpelte. Unser Turnlehrer, der das Tschutten hasste, beendete das «grausame» Spiel, indem er zum Aufbruch pfiiff.

Der endlose Abstieg

Unser nächstes Ziel war bekannt und von oben gut einsehbar. Einladend lag der See uns zu Füssen. Die Schiffstation war verdeckt vom Berg. In Einerkolonne bewegte sich die fröhliche Kadettenschar den bachbettartigen Felsweg zu Tal. Der Kastanienwald gestattete jetzt keinen Tiefblick mehr. Erst nach geraumer Zeit, beim Überqueren einer kleinen Hochalp, wurde der See wieder sichtbar. Trotz unseren bereits arg strapazierten Beinen und Füssen war der See noch kein bisschen in die Nähe gerückt.

Das gleiche Bild bot lange Zeit später eine weitere Lichtung, aber da kämpften wir schon mit echten Problemen in den Knien und auch die psychische Verfassung war nicht mehr die Beste, obwohl der See als verlockendes Ziel in der Tiefe lag. Hinter einem weiteren Geländeabfall musste sich das Dorf Vira und damit auch der Schiffsteg und das Wasser befinden. Wir wurden noch mehrmals in der selben Art getäuscht, und man konnte nicht mehr von einer Kolonne sprechen, die beim Abstieg einen glücklichen Tag erlebt hatte. Eher, wie der Kommentator nach einem verlorenen Ski-Nati-Rennen meinte: «Sie si ned abefahre – nei, sie si abegraget!» Nachdem die Dampfbahnlinie nach Luino unterquert war, kam noch der letzte «Chrampf» auf dem spürbaren Kopfsteinpflaster zum Schiffsteg. Manch einer schaute auf dem Schiff hinauf zum Berg, der zuletzt noch so viel Mühe gemacht hatte. Trotzdem überkam uns die Freude, dass wir die Tour geschafft hatten. Bald einmal standen wir wieder in den Gassen von Locarno, und die Kadettenmusik – «suber geputzt und angetan» – stand stramm und spielte den Zofingermarsch.

Das Tagesprogramm für die folgenden Tage sah nicht schlecht aus. Ein freier Sonntag und nochmals ein Ausflug auf den San Salvatore versprachen leichtere Kost. Wir bemerkten erst am Tag des Aufbruchs, dass unsere Musik mit der Bahn nach oben fahren durfte. Göde Pauli erzählte mir kürzlich, wie das von oben ausgesehen habe, als die Musik sich zum Spielen bereitgemacht hatte und wir, das Fussvolk, in einer riesigen Einerkolonne nach oben stiegen.

Am folgenden Sonntag war in Locarno am Nachmittag der Teufel los. Ein Motorrad-Bergrennen, für alle Kategorien offen, lockte uns natürlich auf die Piste. Statt den sonnigen Süden mit der herbstlichen Luft zu geniessen, standen wir an den gefährlichsten Stellen der Strecke und feuerten die verwegenen Piloten an. Im blauen Dunst des ausgestossenen Sprits der hoctourigen Motoren assen wir Trauben und fanden alles so schön. «Hesch dä au gseh, wos drüberus gjätet het?», wurde in der letzten Nacht im staubigen Stroh noch kommentiert.

Rückkehr nach Aarau

Schon bald war unser Tessineraufenthalt zu Ende. Wir hatten vieles gesehen und nahmen viele Eindrücke mit nach Hause. Auch kleinere Besonderheiten wurden bis zum heutigen Tag in Erinnerung behalten. Zum Beispiel, dass die Tessinerbauern ihre Landbezirke mit grossen Granitplatten abgrenzten, die als Stützen zur Befestigung der Stacheldrähte dienten, oder dass die süssen Tessinertrauben mit dem Namen «Chatzeseicherli» billiger und dazu noch besser waren als die weissen.

Die Rückkehr nach Aarau endete mit einem triumphalen Empfang im Bahnhof. Unsere Eltern und unsere Mädchen standen mit Blumen bereit und wollten wissen, wie es uns ergangen war. Der Marsch mit dem Spiel voran durch die Bahnhofstrasse zum Aargauerplatz trieb uns vor Stolz das Blut in die Adern. Unsere Kadettenmusik hatte durch die vielen Auftritte beachtenswerte Fortschritte gemacht und gab auch jetzt ihr Bestes. Mit Zofingermarsch und Zapfenstreich endete unser Abenteuer. «Kadettencorps, Achtung ... Abtreten!», befahl Major Roland Guignard – oder war es Werner Hiltbrunner? So genau weiss ich das nicht mehr.

Ruedi Häny, 1919, kam in der Stadtmühle Aarau zur Welt. Nach einer Lehre bei Sprecher & Schuh und dem Diplom als Elektroingenieur arbeitete er als Fahrleitungsexperte für Kummler + Matter in der ganzen Welt. Er lebt in Aarau.